

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 112 (2015)
Heft: 3

Artikel: Es braucht mehr Übungs- und Anwendungsmöglichkeiten
Autor: Fliedner, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es braucht mehr Übungs- und Anwendungsmöglichkeiten

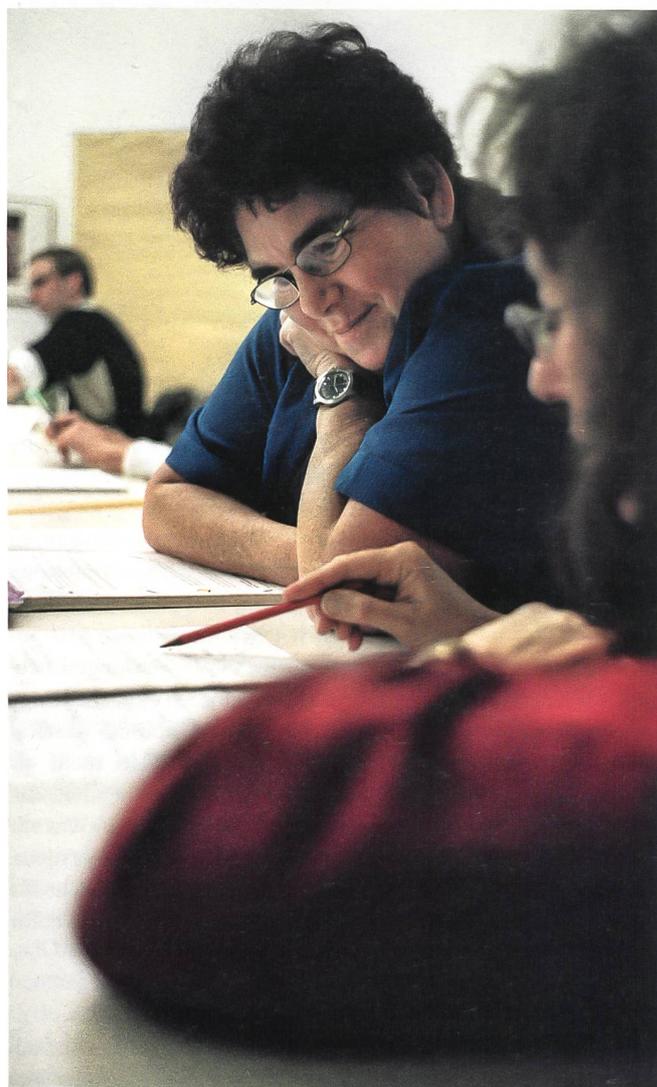
Fehlende Grundkompetenzen spielen bei den meisten Personen in der Sozialhilfe eine bestimmende Rolle. Doch damit Förderkurse nachhaltig wirken, sind bessere Übungsstrukturen und eine intensivere Begleitung der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer durch die Sozialarbeitenden notwendig. Betrachtungen zum Thema Grund- und Schlüsselkompetenzen aus Sicht der Sozialhilfepraxis.

Je weiter der Begriff Grundkompetenzen gefasst wird, desto offensichtlicher wird, dass ein Mangel an Grundkompetenzen, insbesondere, wenn sie kumuliert auftreten, bei den meisten Personen in der Sozialhilfe eine bestimmende Rolle spielt – sei es als Grund für das Abgleiten in die Sozialhilfeabhängigkeit oder beim Versuch, sich von der Sozialhilfe abzulösen. Eine absolut zentrale Rolle spielen dabei Kenntnisse der lokalen Sprache. Sie sind für eine erfolgreiche Arbeitsintegration heutzutage unerlässlich. Personen ohne Deutschkenntnisse haben es sehr schwer, eine Arbeitsstelle zu finden – am ehesten funktioniert das noch in Betrieben, die von Migranten mit ähnlichem kulturellem Hintergrund geführt werden. Dieses Problem hat sich in den letzten zwanzig Jahren durch den markanten Rückgang von Industriearbeitsplätzen mit Serienarbeitscharakter verschärft.

Fehlt das Verständnis für die Abläufe in der Schweiz, wirkt sich dies ebenfalls erschwerend auf die Arbeitsintegration aus, aber auch beispielsweise auf den Umgang mit der Sozialhilfe vorgelagerten Leistungsträgern wie regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) oder der Invalidenversicherung. Diese Problematiken betreffen alle Bevölkerungsgruppen in der Sozialhilfe, die auf eine niederschwellige Beschäftigung angewiesen sind und häufig über keine Erstausbildung verfügen. Unser System stellt für Migrantinnen und Migranten jedoch eine besondere Herausforderung dar. Der Wille und die Fähigkeit, sich darauf einzulassen, erleichtern viele Zugänge.

Wer nicht in der Lage ist, «amtlichen» Forderungen nachzukommen, muss entsprechende Konsequenzen tragen. Versäumt jemand beispielsweise einen Termin beim RAV, muss eine schriftliche Begründung nachgereicht werden. Diese darf sehr einfach verfasst sein, doch viele Leute haben Schwierigkeiten, sich schriftlich auszudrücken und fürchten, den Anforderungen nicht zu genügen. In der Folge geben sie keine Stellungnahme ab und müssen deshalb mit Sanktionen rechnen. Diesen Personen bereitet auch das Schreiben von Bewerbungen grosse Mühe. Schlechte Computerkenntnisse und ein fehlender Computer wiederum erschweren die Arbeits- und Wohnungssuche massiv.

Migranten mit Sprachschwierigkeiten sind für die gegenseitige Verständigung zudem oft auf Personen angewiesen, die bei Behördenkontakten dolmetschen. Im Alltagsleben übernehmen häufig die Kinder diese Aufgabe, was zu ungesunden Rollenumkehrungen führt. So wird jeder Umgang mit Behörden oder Schulen umständlich und jedes Beratungs- oder Bewerbungsgespräch, die Wohnungssuche und so weiter sind mit grossem Aufwand verbunden.



Zum Erwerb von Grundkompetenzen braucht es ein langfristiges Engagement.

Bild: Keystone

Problemfeld Schlüsselkompetenzen

Vor allem bei jungen Sozialhilfebeziehenden steht tendenziell häufiger die Problematik von fehlenden Schlüsselkompetenzen im Vordergrund: Kein Verständnis fürs Lernen (im Sinn von: Lernen ist sinnvoll), für Pünktlichkeit und Genauigkeit, wenig Durchhalten und wenig Frustrationstoleranz sowie Schwierigkeiten, sich einordnen, organisieren oder eine bestimmte Situation reflektieren.

ren zu können. Dass diese Problematiken oft schon in der Schulzeit ein Thema sind, wirkt sich negativ auf Anschlusslösungen aus. Immerhin geht einigen Jugendlichen noch «der Knopf auf» und sie starten verspätet eine Erstausbildung, während der sie mit Sozialhilfe unterstützt werden.

Eine Schlüsselkompetenz im weitergefassten Sinn ist die Fähigkeit, soziale Kontakte zu pflegen und mit anderen Menschen umgehen zu können. Ist sie nicht vorhanden, kann in schwierigen Situationen keine Hilfestellung durch ein eigenes Netz beansprucht werden. Sozialhilfebeziehende verfügen tendenziell über kleine Netzwerke. Da vielen oft die Ideen fehlen, wie Kontakte oder Aktivitäten auch mit wenig Geld gepflegt werden können, nimmt ihre Isolation noch zu. Ein nicht adäquater Umgang mit anderen Menschen erschwert die Integration in den Arbeitsmarkt oder führt wieder zu Stellenverlusten. Und ebenfalls wichtig ist das Verfügen über lebenspraktische Kompetenzen. Dies betrifft insbesondere den Umgang mit Geld, etwa dessen Einteilung und das Bezahlen von Rechnungen. Fehlen Wohnkompetenzen, kann dies zum Wohnungsverlust führen. Auch die Körperpflege oder Kochen sind wichtige lebenspraktische Kompetenzen. Immer wieder fällt auf, dass sich Sozialhilfebeziehende schlecht und einseitig ernähren.

In Bezug auf zur Verfügung stehende Fördermöglichkeiten gibt es grosse Unterschiede, je nach Gemeinde, politischer Konstellation und örtlichem Spardruck. Auf unserer Stelle sind die Bedingungen gut. Wenn eine Förderung in einem bestimmten Bereich von den Sozialarbeitenden als sinnvoll betrachtet wird und sich gut begründen lässt, können die vorhandenen Möglichkeiten in der Regel genutzt werden. Dazu steht in unserer Region auch eine gute Auswahl von Förderangeboten zur Verfügung. Doch damit allein lassen sich die wenigsten Probleme lösen. Einerseits hat es die Sozialhilfe meist mit denjenigen Personen zu tun, bei denen eine Kumulation von Problemlagen vorhanden ist und die somit auch schwerer integrierbar sind. Andererseits sind viele Kurse

ohne regelmässige Kontakte und ohne konkrete Übungs- und Anwendungsmöglichkeiten nicht allzu nachhaltig. Einzelne Kursbesucher kommen beispielsweise trotz Sprachkurs nicht über den absoluten Grundwortschatz hinaus. Um mehr Nachhaltigkeit zu erreichen, bräuchte es mehr Leute, die mit den Sozialhilfebeziehenden regelmässig üben oder die mit ihnen nicht nur Bewerbungen schreiben, sondern diese auch im Zusammenhang auswerten und besprechen. Solche Begleitungen sind leider kaum finanzierbar. Sie werden allenfalls durch Freiwillige geleistet.

Am wichtigsten und erfolgversprechendsten für die Integration in den Arbeitsmarkt im Sinne von «Stützkursen» sind Praktikumsstellen im ersten Arbeitsmarkt. Dort werden Schlüsselkompetenzen geübt, Kontakte geknüpft und es kann Deutsch gesprochen werden. Dies fördert insbesondere wiederum das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten der Teilnehmenden. Allerdings setzen auch die IV und die RAV auf diese Strategie – die Nachfrage übersteigt somit das Angebot. Die Akquisition und Begleitung solcher Praktika benötigt viel Zeit.

Fazit

Die grösste Schwierigkeit bei mangelnden Grundkompetenzen besteht gerade darin, dass es eben Grund-Kompetenzen sind, die fehlen. Diese lassen sich selten in zeitlich beschränkten Kursen vermitteln. Bedenkt man, wie viele Jahre die Schulausbildung und die Sozialisation in der Schweiz in Anspruch nehmen, müssen die Erwartungen in die Wirkung solcher Kurse relativiert werden. Förderkurse für Grundkompetenzen können in einigen Fällen hilfreich sein oder einen Anstoss geben. Das Vorhandensein dieser Angebote ist durchaus wichtig! Am wichtigsten jedoch ist die Möglichkeit, dass Sozialarbeitende die Klientinnen und Klienten intensiver begleiten können. Dazu gehören die sorgfältige Auswahl der Kurse und deren Organisation, teilweise Begleitungen zu Erstgesprächen, Rücksprachen mit Anbietern, allenfalls sogar die Akquisition von Praktikums- oder Trainingsplätzen. Und insbesondere die stetige Motivation und Ermutigung der Sozialhilfebeziehenden, die Angebote zu nutzen, Gelerntes anzuwenden und sich zu vernetzen. Ebenfalls dazu gehört etwas Nachdruck und das Auswerten oder die Anpassung einer nicht gelungenen Strategie. Dies bedingt eine dafür angemessene Anzahl der Fälle pro Sozialarbeitende, die mit der aktuellen Auslastung oft nur sehr oberflächlich mit ihren Klienten arbeiten können. ■

Anna Fliedner
Sozialarbeiterin

Soziale Beratungsdienste Horw

Nachhaltige Begleitungen sind leider kaum finanzierbar. Sie werden allenfalls durch Freiwillige geleistet.